Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 117 (2023)
Heft: 12

Artikel: Ausserhalb der Zeit
Autor: Shibli, Adania
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1049931

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausserhalb der Zeit

Adania Shibli

Meine kleine Armbanduhr bemerkt als Erste die Veränderung, die sich einstellt, wenn ich aus Palästina abreise oder wieder zurückkomme. Auf dem Hinflug kann ich immer beobachten, wie sie an meinem Handgelenk die Sekunden zählt und nur darauf wartet, dass die Räder des Flugzeugs auf der Landebahn aufsetzen. Dann stelle ich sie auf Ortszeit, und sie läuft wieder wie gewohnt. Sobald ich aber aus Palästina abreise, kann ich feststellen, wie sie lustlos dahintickt. Sie scheint den Abschied von ihrer Zeit, der mit der Landung auf einem Flughafen im Ausland bevorsteht, hinauszögern zu wollen.

Was ich da von meiner Uhr erzähle, mögen manche für übertrieben halten, zumal es eine so kleine Uhr ist, dass die Leute sich oft wundern, wie sie mir überhaupt die richtige Zeit anzeigen kann. Ich selbst könnte mich solchen Zweifeln anschliessen, hätte ich nicht einiges über Uhren und die ihnen innewohnenden Fähigkeiten gelernt.

Es hatte in meiner Grundschulzeit mit einer Stunde in arabischer Literatur begonnen. Der Lehrplan lag damals, wie auch heute noch, in der Zuständigkeit der israelischen Zensurbehörde. Texte aus allen arabischen Ländern wurden unterrichtet, jedoch keine aus Palästina, denn man fürchtete, es könnten sich darin Anspielungen oder subtile Andeutungen finden, die das Bewusstsein der Schüler*innen für die Palästinafrage stärken würden. Daher behandelte man palästinensische Literatur als etwas Verbotenes und Tabuisiertes, so, als handle es sich dabei um eine Art Pornografie. Eine einzige Geschichte war davon ausgenommen: *Die Uhr und der Mensch* von Samira Azzam. Anscheinend stufte die Zensurbehörde die Erzählung dieser Autorin als unbedenklich ein.

Diese 1963 veröffentlichte Geschichte handelt von einem jungen Mann, der am Abend vor seinem ersten Arbeitstag zu Bett geht und seinen Wecker auf vier Uhr morgens stellt, um rechtzeitig den Zug zu erreichen, der ihn zu seiner Arbeit bringen soll. Kaum hat der Wecker bei Tagesanbruch geklingelt, klopft es an der Tür. Als der junge Mann öffnet, sieht er einen alten, ihm unbekannten Mann. Als er ihn fragen will, wer er denn sei, ist der Alte auch schon im Dunkel des Morgengrauens verschwunden. Dies wiederholt sich Tag für Tag, bis der junge Arbeiter schliesslich aufhört, seinen Wecker zu stellen. Erst nach vielen Monaten erfährt er, wer täglich bei ihm anklopft. Ein Arbeitskollege informiert ihn, dass jener Mann morgens bei allen Angestellten des Betriebs die Runde macht, um sie zu wecken, damit keiner zu spät zum Zug kommt und keinem das Gleiche passiert wie einst seinem Sohn. Dieser war einmal erst am Bahnhof angekommen, als der Zug bereits anfuhr. Er klammerte sich noch an die Tür eines Waggons, doch seine Hand rutschte ab, und er geriet unter die Räder.

Auf den ersten Blick mag diese Erzählung für einen Zensor ungefährlich und harmlos erscheinen. Doch kein anderer Text hat mir jemals in meinem Leben Palästina so stark ins Bewusstsein gerückt wie dieser. Hatte es wirklich einmal palästinensische Angestellte gegeben, die jeden Morgen mit dem Zug zur Arbeit fuhren? Hatte es einen Bahnhof gegeben? Und eine Lokomotive, die das Signal zur Abfahrt gab? Hatte es tatsächlich einmal ein so normales Leben in Palästina gegeben? Und warum gab es das heute nicht mehr?

Diese Erzählung grub sich tief in mein Bewusstsein und gab mir das Gefühl, alles Normale und Gesunde, ja selbst alles Tragische im Leben verloren zu haben – so sehr, dass ich die abseitige und randständige Existenz nicht mehr länger ertragen konnte, in die wir seit 1948 verbannt sind, um kein «Problem» darzustellen.

Zum einen ist da also die Geschichte von einer Uhr und das, was sie mich über die Unmöglichkeit der Beschränkung des Lebens

lehrte, zum anderen gibt es da meine kleine Armbanduhr. Diese gleicht eher dem alten Mann in der Erzählung von Samira Azzam als einer Schweizer Uhr, die lediglich dazu da ist, exakt die Zeit zu messen. Denn so wie der Mann in der Geschichte zu einer Uhr wird, um das Leben erträglicher zu machen, hat meine Uhr beschlossen, sich in ein menschliches Wesen zu verwandeln.

In Palästina bleibt sie manchmal gänzlich stehen. Sie verfällt plötzlich in eine Art Koma und kann die Zeit nicht mehr anzeigen. Bei meinem letzten Besuch dort stellte ich sie wie gewohnt auf Ortszeit, als das Flugzeug in Lydd aufsetzte. Es war früher Nachmittag, zehn Minuten vor zwei. Ich ging zur Passkontrolle, wo diesmal aussergewöhnlich wenige Leute anstanden. Auch in meiner Schlange ging es zügig voran. Ich gab der Polizistin meinen Pass, und sie nahm sich Zeit, ihn zu kontrollieren. Dann noch mehr Zeit. Plötzlich tauchten drei Personen von Sicherheitsdienst, Polizei und Geheimdienst auf und nahmen mich beiseite. Es begann ein langes Prozedere von Verhören und Durchsuchungen, und alles lief ab wie in solchen Fällen üblich: Mein ganzes Leben musste ich erzählen, sämtliche Gepäckstücke wurden durchwühlt. Dann musste ich mich in einem Nebenraum einer Leibesvisitation unterziehen. Während eine Frau meine Schuhe und meinen Gürtel durchleuchtete, hielt eine andere meine Uhr in der Hand und betrachtete sie mit Hingabe und Bedacht. Sie sah auf ihre eigene Uhr, dann wieder auf meine. Danach noch einmal auf ihre Uhr, dann wieder auf meine. Als die erste Beamtin mit meinen Sachen zurückkam, eilte die andere auf sie zu und teilte ihr mit, dass mit meiner Uhr etwas nicht stimme. Sie gehe nicht. Während auf ihrer Uhr fünf Minuten vergangen seien, sei meine keine Minute vorgerückt. Die beiden riefen nun den Sicherheitsbeamten herbei. Ich bekam starkes Herzklopfen.

Ich weiss nicht, wie viel Zeit vergangen war, bis jeder Verdacht gegen meine Uhr und mich ausgeräumt war und man uns gehen liess. Als ich zu Hause ankam, stellte ich fest, dass es neun Uhr abends war, während meine Armbanduhr noch immer zehn vor zwei anzeigte. Es schien, dass sie mich trösten wollte, indem sie mir vorspielte, dass die ganze Durchsuchung null Minuten gedauert und somit gar nicht stattgefunden hätte, oder dass sie sich einfach weigerte, die Zeit zu zählen, die meinem Leben einzig und allein dazu geraubt worden war, um mich zu frustrieren. Als wollte sie die Zeit anhalten, um die Stunden des Kummers auszulassen.

Doch so nachlässig sie mit der Zeit in Palästina umgeht, im Ausland bleibt meine Uhr niemals stehen. Nie hat sie auch nur eine Sekunde der dortigen Zeit versäumt, ja zuweilen geht sie dort schneller als nötig, so als wollte sie sich jedes Moments so schnell wie möglich entledigen, um der palästinensischen Zeit wieder näher zu sein.

Aber ob sie nun sieben oder null Stunden von Palästina entfernt ist: Meiner kleinen Uhr ist das gleich. Sie möchte mich trösten und entführt mich, wohin immer ich reise, hinaus aus der Zeit. ◷

○ Aus dem Arabischen von Günther Orth.

○ Adania Shibli, *1974 in Galiläa, studierte Kommunikation und Journalismus an der Hebräischen Universität in Jerusalem und doktorierte in Media and Cultural Studies an der University of East London. Für ihre schriftstellerische Tätigkeit wurde sie mehrfach ausgezeichnet. 2022 erschien ihr Roman *Eine Nebensache* auf Deutsch.

Als die *Neuen Wege* Adania Shibli als Autorin für dieses Heft anfragten, stand Israel/Palästina, der Ort ihrer Herkunft, noch nicht im Krieg und die Autorin nicht im Fokus der internationalen Presse. Ihr Roman sowie die Übersetzung von Günther Orth sollten anlässlich der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2023 mit dem LiBeraturpreis 2023 ausgezeichnet werden. Die Preisverleihung wurde vor dem Hintergrund des von Hamas begangenen Massakers am 7. Oktober 2023 vorläufig abgesagt. Zahlreiche Autor*innen aus der ganzen Welt protestierten in einem Offenen Brief gegen diesen Entscheid und ordnen die Kritik am Roman als haltlos ein.

Iren Meier

In dieser Zeit,
26. Oktober 2023

die verbindung halten
zu den menschen
in den trümmern.
unter bomben.
die kälte dort hier gegen-
wärtig werden lassen.
und die angst.
still werden vor den bildern
der grausamkeit.
und der rache.
den moralischen kompass
nicht verlieren.
und wahrhaftig bleiben.
auf der menschlichkeit
beharren.
unserer identität.
was bliebe übrig von uns
ohne sie?

○ Iren Meier, *1955, war Korrespondentin bei Radio SRF und ist Kolumnistin der *Neuen Wege*.